

Piotr A. Owsinski

Uniwersytet Jagielloński w Krakowie, Polen

## Frühneuhochdeutsche Neuerungen im Spiegel der Schreibung der Krakauer Stadtkanzlei

### 1. Einleitung

Die Erörterungen des vorliegenden Beitrags sollen in erster Linie auf einer Sprachebene innerhalb der Sprachsystemforschung platziert werden: Da wir uns auf die Schreibung konzentrieren und somit mit der Graphemik älterer Texte beschäftigen wollen, muss festgestellt werden, dass die Ergebnisse der vorliegenden Analyse die Sprachlaute betreffen, die auf der graphemischen Ebene durch die jeweiligen Grapheme repräsentiert werden. Dies betrifft natürlicherweise ältere Schriftstücke, die aus der Zeit stammen, als es noch keine festen orthographischen Regeln gab, auf die wir uns bei der Rekonstruktion der zu realisierenden Sprachlaute stützen könnten. Auf den trügerischen Charakter der Schrift machten uns zwar die Junggrammatiker zuerst aufmerksam (vgl. Paveau/Sarfati 2009:38), aber in der Untersuchung der Dokumente aus der Vergangenheit sind wir nur auf das Geschriebene angewiesen.

Ehe man auf die Einzelheiten der Untersuchung eingeht, soll die genaue Darstellung aller Sprachveränderungen der frühneuhochdeutschen (fnhd.) Sprachperiode in den Vordergrund gestellt werden, damit man deutlich und genau bestimmen kann, welche Sprachmerkmale in unserer Analyse untersucht werden. Die Annahme des Frühneuhochdeutschen als einer separaten Epoche selbst scheint jedoch etwas kontrovers zu sein, obwohl sie in den neueren Bearbeitungen und den der Geschichte des Deutschen gewidmeten Arbeiten schon allgemein berücksichtigt wird. Alles hängt nämlich von der Sprachbetrachtung und dem Sprachforscher ab, der die Sprachgeschichte gliedert. Die Möglichkeiten der Periodisierung der Sprachgeschichte sind ganz unterschiedlich, weil sie auf verschiedenen Kriterien basieren können. In Anbetracht der sprachinternen Phänomene sind in der Fachliteratur die folgenden Sprachperiodisierungen vorzufinden:

- die Grimmsche Dreiteilung (1819), deren Anhänger u.a. Hermann Paul (1900) oder Aleksander Szulc (1969)<sup>1</sup> sind, und
- die Vierteilung von Wilhelm Scherer (1878), der eigentlich die Gliederung Grimms adaptierte, ergänzte und präziserte, indem er die fnhd. Ära zwischen das Mittelhochdeutsche (Mhd.) (1050-1350) und das Neuhochochdeutsche (Nhd.) (1650 – bis dato) einschob und sie mit dem von ihm bestimmten Zeitrahmen 1350-1650 versah.

Es ist also zu betonen, dass die fnhd. Epoche als eine Übergangsperiode zu betrachten ist, die sich jedoch mit der Zeit so verselbständigte, dass sie nun ihren festen Platz in der Einteilung einnimmt. Eben auf dem Gliederungsvorschlag von Scherer fußt die Mehrheit von Sprachhistorikern, u.a.: Adolf Bach (1965), Olga Moskalskaja (1969), Joachim Schildt (1976), Astrid Stedje (1979), Wilhelm Schmidt (1983), Augustin Speyer (2010), Hans Ulrich Schmid (2013) oder Norbert Morciniec (2015). Nicht zu verschweigen ist ebenfalls die Sprachgeschichteperiodisierung von Hugo Moser (1969), der aber die Geschichte des Deutschen nach historischen Geschehnissen einzuteilen versucht. Nach seiner Gliederung wären die unserer Analyse unterzogenen Texte der Epoche „spätmittelalterliches Deutsch“ zuzuordnen. Der Titel des vorliegenden Artikels suggeriert jedoch, dass wir uns in die Liste der Sprachhistoriker eintragen wollen, die die Einteilung Scherers als Basis für ihre Sprachuntersuchungen wählten.

Was das Fnhd. anbelangt, so soll man noch im Auge behalten, dass es kein einheitliches Deutsch war. Bei Szulc (vgl. 1969:56-77), der zuerst keine fnhd. Epoche sensu stricto unterschied und sie eher als Fortsetzung der mhd. Ära behandelt, wird behauptet, dass „es [...] vielmehr ein Konglomerat von Mundarten, Territorialsprachen und ständischen Verkehrssprachen von überlandtschaftlicher Reichweite [...] dar[stellte]“ (Szulc 1969:56). Dazu kommt noch der langwierige historische Prozess der Ostsiedlung, deren Anfang auf das 8./9. (Karl der Große) und 10. Jh. (Otto I.) fällt, und deren Blütezeit eben auf das Hochmittelalter zu datieren ist. „In den besetzten und besiedelten Gebieten begannen sich neue Mundarten zu entwickeln. Diese Kolonialmundarten zeichneten gegenüber den Mundarten des Stammlandes eine grössere Uniformität aus, die eine Folge des in den neugewonnen Gebieten einsetzenden Integrationsprozesses gewesen ist. [...] Im Osten (die Mark Meissen und Lausitz) entstanden die ostmitteldeutschen Koloni-

---

<sup>1</sup> Zu bemerken ist jedoch, dass A. Szulc die fnhd. Zeit in der Geschichte der deutschen Sprache später unterscheidet, worauf das achte Kapitel seines Buches „Geschichte des standarddeutschen Lautsystems. Ein Studienbuch“ (2002) hinweist.

almundarten“ (Szulc 1969:57)<sup>2</sup>. Gerade dieser Dialekt, der sich durch die Ausgleichungsprozesse innerhalb der mundartlichen Unterschiede entwickelte, wurde dann zur Basis der wettinischen Kanzleisprache, die sich im Laufe des mittelalterlichen Landesausbaus so weit in den Osten hin ausbreitete, was für unsere Analyse von großer Bedeutung ist. Diese Relevanz steht damit im Zusammenhang, dass die von uns analysierten Schriftstücke des Krakauer Stadtrates aus dem Kolonialgebiet stammen und somit ein Schriftdenkmal sind, welches die Ostsiedlungsprozesse enthält.

## 2. Willküren im Kontext der deutschen Ostsiedlung

Die Basis der vorliegenden Analyse bilden drei ausgewählte Willküren des Krakauer Stadtrates:

- die Willkür bezüglich der bürgerlichen Hochzeiten aus dem Jahre 1378 mit den auf 1397 datierten Ergänzungen;
- die Willkür aus dem Jahre 1381, die den Verkauf des Bieres betrifft;
- die aus dem Jahre 1389 stammende Willkür über die Schlägereien mit Messern und Schwertern.

Alle gehören zur Sammlung von 33 Willküren, die samt den Privilegien der Stadt, den mit den Stadtzinsen verbundenen Urkunden und den Eiden von Stadtbeamten unter dem Titel „Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis“ im Jahre 1936 von Stanisław Estreicher in Kraków veröffentlicht wurden. Zusätzlich werden die Randbemerkungen: *non debet legi* oder *non debet an* manchen Stellen angetroffen, was uns illustriert, dass die Sammlung immer wieder verwendet, ergänzt und geändert wurde. Zwar besitzt der auf Pergament verfasste Kodex keine Spuren, die uns vermuten lassen, dass er im unmittelbaren Gebrauch des Stadtrates war, aber der Herausgeber des Textes versucht gleichzeitig darauf hinzuweisen, dass die Sammlung einer Privatperson gehört und als Handsammlung von Gesetzen gedient haben muss (vgl. Estreicher 1936:III-VI). Nicht ohne Belange ist auch die Tatsache, dass bestimmte Willküren aus der Feder von verschiedenen Schreibern stammen (vgl. Estreicher 1936:V), was einen beträchtlichen Einfluss auf die Konsequenz der schriftlichen Fixierung von den als die Domäne der gesprochenen Sprache zu betrachtenden Phänomenen hat. Interessanterweise ist unser Kodex älter als der „Codex Picturatus“ von Balthasar Behem (um 1450-1508), war wahrscheinlich seine Grundlage und wird nun im Krakauer Stadtarchiv aufbewahrt.

---

<sup>2</sup> In allen Zitaten wurde die originelle Rechtschreibung beibehalten.

Um die Präsenz der deutschen Sprache in den städtischen Urkunden der Krakauer Ratsherren richtig zu verstehen, sollte man diesen Umstand im Lichte der schon oben erwähnten deutschen Ostsiedlung und der im Jahre 1257 nach dem Magdeburger Recht zustande gebrachten Neugründung Krakaus betrachten. Die Schlüsselfrage der Stadtneugründung ist aber die Lokationsurkunde des polnischen Herzogs Boleslaus dem Schamhaften (1226-1279), der den Vögten Polen aufzunehmen verbot und somit dem deutschen Bevölkerungszustrom die Stadttore öffnen ließ. Der Gebrauch „[...]“ der deutschen Sprache in der damaligen Hauptstadt Polens liegt in der Expansion deutscher Siedler aus verschiedenen deutschen Sprachlandschaften östlich von Elbe und Saale. Die omdt.<sup>3</sup> Kolonialmundart, die sich allmählich zur Verkehrs- und Geschäftssprache entwickelte, wurde auch in Schlesien und darüber hinaus vom deutschen Patriziat und von vielen Handwerkern deutscher Abstammung in den Städten Kleinpolens verwendet. Nach Kraków mussten nach der Verleihung des Magdeburger Rechts seit Mitte des 13. Jh. zahlreiche Bürger aus Schlesien und dem Deutschen Reich eingewandert sein und ihre Sprache fand Eingang in die bis dahin weitgehend lateinischen Aufzeichnungen der Krakauer Stadtbücher“ (Kaleta 2004:32). Das unten angegebene Diagramm macht die Verhältnisse in der damaligen Bevölkerung Krakaus im 14. Jh. anschaulicher, wobei zu betonen ist, dass die damalige Hauptstadt Polens 10000 Bewohner zählte (vgl. Mitkowski 1978:12).

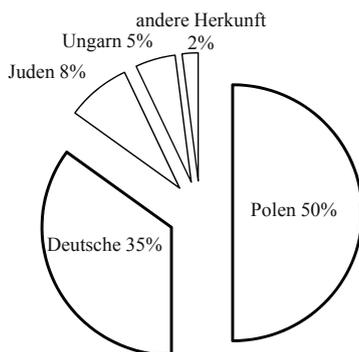


Diagramm 1: Bevölkerung Krakaus im 14. Jh.

Die Kolonisationsprozesse an sich selbst hatten auch ihre Vorteile, die Grabarek (2004:511) sehr transparent und exakt erwähnt: „Die deutschen Kolonisten brachten [...] Fortschritt ins Land, und zwar in allen

<sup>3</sup> omdt., omd. – ostmitteldeutsch.

möglichen Bereichen des Lebens (Innenpolitik, Rechtswesen, Wirtschaft und Alltagsleben). Die Ostkolonisation hat also die wirtschaftliche und gesellschaftlich-kulturelle Entwicklung dieser Gebiete beschleunigt. [...]“ Mit der Auswanderung nach Osten verbanden sich selbstverständlich die Erwartungen der Kolonisten: „Die Bauern hofften auf Befreiung von drückenden feudalen Lasten, die Handwerker auf Freiheit in den neuen Städten sowie günstigere Produktions- und Absatzmöglichkeiten. Alle suchten nach einer gesicherten Existenz. [...] Auch für die Siedler war die Volkzugehörigkeit ihrer neuen Obrigkeit unwesentlich, sie interessierten in erster Linie für die ökonomischen Bedingungen, die ihnen das neue Land anbot“ (Grabarek 2004:512).

In Anlehnung daran, dass das Fnhd. keine homogene Sprache war, ist noch zu bedenken, dass die Urkunden aus der Vergangenheit ein Resultat mehrerer Faktoren waren, die den Schriftdenkmälern erst zusammen ihre Gestalt verliehen. Gemeint sind hier:

- die Abstammung des Schreibers, was mit dem von ihm gesprochenen Dialekt zusammenhängt;
- die Mundart, die in der Kanzlei verwendet wurde, in welcher der Schreiber seine Stelle fand;
- das Muster, nach dem die Urkunden in einer bestimmten Kanzlei verfasst wurden;
- die Zielgruppe, für welche man die Urkunden schrieb (vgl. auch Chromik 2010:27).

### 3. Frühneuhochdeutsche Sprachmerkmale im Korpus

Sich auf die Sprachperiodisierung Scherers stützend wollen wir versuchen, unsere Willküren der fnhd. Zeit zuzuordnen. Dabei muss man sich dessen bewusst sein, dass die Sprache aus der Zeit 1350-1650 theoretisch eine ganze Reihe von Sprachveränderungen aufzeigt, nach welchen in den analysierten Texten gesucht wird. Unsere Aufmerksamkeit wird vor allem auf die unten aufgelisteten Formen des Lautwandels gerichtet:

- die fnhd. Diphthongierung: mhd. [i:], [y:], [u:] > fnhd. [ae], [ɔy], [au], die schon im 13. Jh. im südöstlichen Teil des deutschen Sprachgebiets begann und sich wellenweise nach Westen und Norden hin ausbreitete, so dass sie schließlich obd.<sup>4</sup> und md.<sup>5</sup> Ge-

---

<sup>4</sup> obd. – oberdeutsch.

<sup>5</sup> md. – mitteldeutsch.

biete erreichte (vgl. Stedje 1979:135, Schmidt 1983:295, Szulc 2002:147, Schmid 2013:72);

- die fnhd. Monophthongierung: mhd. [ie], [uo], [ye] > fnhd. [i:], [u:], [y:], die um 1100 im Westen des md. Gebietes anfang und sich mit der Zeit auch im Omd. durchsetzte (vgl. Stedje 1979:135, Schmidt 1983:297, Szulc 2002:149, Schmid 2013:73);
- die Entlabialisierung von früher gerundeten Vokalen: mhd. [ø:], [œ], [y:], [ʏ], [ɔy] > fnhd. [e:], [ê], [i:], [ɪ], [æ], die in den meisten obd. und md. Mundarten seit der zweiten Hälfte des 12. Jh. vorkommt (vgl. Schmidt 1983:294, Szulc 2002:242, Schmid 2013:74);
- die Labialisierung von früher nicht gerundeten Vokalen, in deren Umgebung [ʃ], [f], [w], [l], Nasale oder Labiale auftauchen. Die Erzeugung von den benachbarten Konsonanten mit der Lippenrundung erzwingt gewissermaßen die Rundung der Monophthonge. Dieser Lautwandel ist überwiegend in den obd. und in geringerem Maße in den md. Dialekten feststellbar: mhd. [ɛ], [ɪ] > fnhd. [œ], [ʏ] (vgl. Schmidt 1983:294, Szulc 2002:158, Schmid 2013:74);
- die Vokaldehnung der früher kurzen Vokale in den offenen Tonsilben, die ab etwa 1100 im Nordwesten des deutschsprachigen Gebietes und erst im 13. Jh. im Md. anzutreffen ist (vgl. Schmidt 1983:289, Szulc 2002:150, Schmid 2013:74);
- die Vokalkürzung der früher langen Vokale in den geschlossenen Tonsilben vor den Konsonantenhäufungen wegen der Verschiebung der Silbengrenzen zwischen die Konsonanten. Am häufigsten erscheint dieser Lautwandel im ausgehenden 12. Jh. im Md. und besitzt eher einen beschränkten Charakter (vgl. Schmidt 1983:289, Szulc 2002:150, Schmid 2013:74). Dabei ist noch zu bemerken, dass sowohl die Kürzung als auch die Dehnung sehr schwer in der Graphie zu erfassen sind, weil sich die Schreibung immer konservativer verhielt und die Schreiber ihre Reflexe einfach nicht notierten oder markierten. Sporadisch werden Doppelzeichen oder ein nachgestelltes <i> vorgefunden, um den gedehnten Laut zu signalisieren oder man erblickt die Doppelkonsonanz, welche die Kürze des vorangehenden Monophthongs zeigt;
- die Vokalsenkung: mhd. [ɪ], [ʏ], [ʊ] > fnhd. [ɛ], [œ], [ɔ] (vor Nasalen und in den Verbindungen /l, r/ + Konsonant), die ab etwa 1100 im Wmd.<sup>6</sup> zu bemerken ist. Von dort aus verbreitete sie sich so,

<sup>6</sup> wmd. – westmitteldeutsch.

dass sie im 14. Jh. auch ins Omd. gelangte (vgl. Szulc 2002:160, Schmid 2013:73, Morciniec 2015:128);

- die Phonemzusammenfälle: mhd. [eê], [œu], [ou] wurden wegen der Entrundung des Vokals in einem gegebenen Diphthong zu fnhd. [ae], [ɔy], [au]. Dadurch kam es dazu, dass sich die durch Entlabialisierung entstandenen Zwielaute mit den Diphthongen deckten, die sich durch den Diphthongierungsprozess der mhd. [i:], [y:] und [u:] entwickelten:

$$\left. \begin{array}{l} \text{mhd. [eê], [œu], [ou]} \\ \text{mhd. [i:], [y:], [u:]} \end{array} \right\} \text{fnhd. [ae], [ɔy], [au]}$$

Dieser Wandel ist unserer Meinung nach sehr schwer zu erfassen. Der Grund dafür ist die Inkonsequenz der Schreiber in der Notierung von Lauten. Man bemerkt doch einen Versuch der subtilen Unterscheidung der graphischen Fixierung von alten und neuen Diphthongen, aber mit der Zeit setzt sich schon entweder die eine oder die andere schriftliche Variante des Doppellautes durch. Diese Veränderung ist ziemlich rasch (noch im Mhd.) im Omd. und Mittelfränkischen zu beobachten, wo beispielsweise der alte Diphthong [eê] immer als <ei> und niemals als <ai> niedergeschrieben wird (vgl. Schmidt 1983:298, Szulc 2002:157).

### 3.1. Schreibgewohnheiten der Krakauer Schreiber

Anhand der graphematischen Untersuchung von den oben genannten Willküren wurden folgende fnhd. Sprachneuerungen festgestellt, wobei hervorgehoben werden muss, dass viele Varianten eines bestimmten Graphems anzutreffen sind. Das zeugt hingegen davon, dass sowohl die unterschiedlichen, in der Krakauer Kanzlei tätigen Schreiber samt all den oben erwähnten Faktoren der Gestaltung von den Urkunden als auch das Fehlen der orthographischen Regeln einen sehr großen Einfluss auf die schriftliche Widerspiegelung des Gesprochenen hatten:

- die fnhd. Diphthongierung: mhd. [i:], [y:], [u:] > fnhd. [ae], [ɔy], [au]:
  - mhd. [i:] > fnhd. [ae]:  
*bey, treybin, hochzeit, czeiten, mólzeit, seynir, beschreiben, weyp, leyden, seyn, seynir* (Pron.); *weyne, sey, sei', seyden, sey-din, weyse*;
  - mhd. [y:] > fnhd. [ɔy]:  
*neuwir, teuwir, spilleute, vrünt, lüte, vründen, tüwer*;

- mhd. [u:] > fnhd. [au]:  
*heusgesinde, heuse, breutin, brūt, brūte, brūtgam, trewunge* (mit Umlaut des Diphthongs).

Zu bemerken ist jedoch, dass der Diphthongierungsprozess im Md. damals noch nicht konsequent realisiert wurde, was darin sichtbar ist, dass die Langvokale häufiger anzutreffen sind: *hochzeit, sin, sein* (V.), *brut, brutegam, luthen, vrunden, vsgenommen; husirn; uff; vzschroten; brōwer, brower, browen, gebrowen, browin, huse;*

- die fnhd. Monophthongierung: mhd. [ie], [uo], [ye] > fnhd. [i:], [u:], [y:]:
  - mhd. [ie] > fnhd. [i:]:  
*firdunge, firdunk, firdung, firdunges, fyrtil, fyrtel, fyrtilin, fyrteil, byr, bȳr, bires, tyschbir, bire, nymant, gemittit;*
  - mhd. [uo] > fnhd. [u:]:  
*czur, czum, czu, czū, dorczū, dorczu, bussen, busse, bussin, vn-vur, mus, besuchin, gutem;*
  - mhd. [ye] > fnhd. [y:]:  
*busen, buse, busse, büßen, vrūstuckil;*
- die Vokalsenkung: mhd. [ɪ], [ʏ], [ʊ] > fnhd. [ɛ], [œ], [ɔ]:
  - mhd. [ɪ] > fnhd. [ɛ]:  
*darbrengin, brengin, vorgeschrebin;*
  - mhd. [ʏ] > fnhd. [œ]:  
*mogen, mogin, dorfin;*
  - mhd. [ʊ] > fnhd. [ɔ]:  
*komen, badstoben, zōst, sost;*

Interessanterweise wurde dieser Lautwandel nicht konsequent in der Graphie fixiert, weil wir ebenfalls die Belege vorfinden können, die keine Senkung aufzeigen: *sullin, sundir, sunder, gewilkurt.*

- die fehlende Entlabialisierung: mhd. [ʏ] > fnhd. [ɪ]:  
*küssen;*
- die Labialisierung: mhd. [ɪ] > fnhd. [ʏ]:  
*funff;*
- die Vokaldehnung:  
*friedsam.*

Wie schon früher festgestellt wurde (vgl. oben), stehen uns keine konventionalisierten Mittel des Schreibers zur Verfügung, mithilfe welcher die Vokallänge veranschaulicht werden kann. Dabei sind wir eher auf äußerst feine Signale, wie z.B. das nachgestellte <-e> oder das noch sehr vereinzelt und unregelmäßig gebrauchte Dehnungs-h angewiesen. Sehr oft wurde dieses Problem von den Schreibern unterschätzt und beiseite gesetzt. In unserem Falle scheint diese Fragestellung noch komplizierter, weil das mhd., durch Dehnung entstandene [i:] häufiger als <i> oder (y) im Ostschlesischen und Mährischen notiert wurde, während die Schreibung mit <-e> im Nordwesten des md. Gebietes vorgefunden werden kann (vgl. Kaleta 2004:92). Aus diesem Grunde wird dieser Laut vorwiegend mit <i> oder (y) in unseren Schriftstücken schriftlich realisiert: *irre, irem, ir, yn, vil, vyl*;

- die Vokalkürzung:  
*uff, off*;

Der Beleg weist zwar zwei fnhd. Erscheinungen mit verschiedener Konsequenz auf, aber man muss hinzufügen, dass die Kürzung des [u:] > fnhd. [u] und die nachfolgende Senkung mhd. [u] > fnhd. [ɔ] charakteristisch für das md. Gebiet sind. Die o-Schreibung zeigt zweifelsohne den Senkungsprozess auf, wohingegen die Vokalkürze durch den Doppelkonsonanten in beiden Beispielen signalisiert werden kann;

- die Phonemzusammenfälle: Dabei ist aber auch zu bemerken, dass man ebenfalls die Graphie antrifft, die keine Spuren der fnhd. Diphthongierung offenbart, z.B.:  
*hochzit, hochziten, sin ‚sein‘ (V.), synen, syn ‚sein‘ (V.), vzschroten, vsgenommen, dorus, husir*,

sonst werden die Schreibungsvarianten vorgefunden, wo sich die neuen Diphthonge mit den alten decken. Daraus resultiert, dass sich die Provenienz des konkreten Lautes an der Schreibung nicht erkennen lässt. Innerhalb der unterschiedlichen Formen desselben Wortes sind mannigfaltige Schreibungsmöglichkeiten ebenfalls zu erblicken, was die unten angegebenen Beispiele bestätigen:

*eynem, eym, eynen, eyn, eynes, eigen, meyneyde, eynluzig, eyden, meynt, kleidin, keyn, keynirley, keynerleye, keyner, alleyne, meyneyde, czweyunge, beydem, teyle, rintfleyssche, zeiger, gemeyner, keyn; erbeit; weyczin; weyczins, wolbedochtikeyt;*

*treybin, hochzeit, czeiten, mōlczeit, seynir, beschreiben, weyp, seyden, seydin, weyse, bey, leyden; seyn (Pron.), weyne, sey ‚sei‘ (Verb);*

*ouch, auch, Auch, vorkouft, koufer, vorkōufer, vorkoufin, vrouwen, vrouwe, iuncvrouwen;*

*heusgesinde, heuse, breutin, brūt, brūte, brūtgam, trewunge (der umgelautete Diphthong, welcher für das Sächsische typisch war, vgl. auch oben);*

*neuwir, teuwir, spilleute, vrunden, vrünt, lūte, tūwer:*

#### 4. Schlussfolgerungen

Aus den oben dargestellten Fragestellungen, die mit entsprechenden Belegen untermauert wurden, geht eindeutig hervor, dass die Graphie der ausgewählten Willküren aus dem 14. Jh. schon die fnhd. Sprachwandlungsprozesse aufzeigt, obwohl man es erst mit den ersten Anzeichen der neuen Epoche in der Entwicklung des Deutschen zu tun hat. Die zahlreichen Abweichungen in der Schreibung einzelner Wörter kann hingegen darauf zurückgeführt werden, dass die in der Kanzlei angestellten Schreiber mehr oder weniger konservativ (oder innovativ) waren und die orthographischen Neuerungen mit verschiedener Konsequenz berücksichtigten. Das kann natürlich auch damit verbunden sein, welche Variante sie erlernten und welche in der Kanzlei ihre Anwendung fand. Schließlich hängt der Reichtum an Allographen mit der Tatsache zusammen, dass die Schriftstücke des Krakauer Stadtrates in der Sammlung von Estreicher von verschiedenen Händen verfasst wurden.

#### Literatur

- Chromik Grzegorz M., 2010, Schreibung und Politik/Untersuchungen zur Graphematik der frühneuhochdeutschen Kanzleisprache des Herzogtums Teschen, Kraków.
- Grabarek Józef, 2004, Die Ostkolonisation im westslawischen und baltischen Sprachraum bis 1350, in: Werte und Wertungen. Sprach-, Literatur- und kulturwissenschaftliche Skizzen und Stellungnahmen. Festschrift für Eugeniusz Tomiczek zum 60. Geburtstag, Wrocław, S. 504-512.
- Kaleta Sławomira, 2004, Graphematische Untersuchungen zum Codex Picturatus von Balthasar Behem, Kraków.

- Mitkowski Józef, 1978, Nationality Problems and Patterns in Medieval Polish Towns: The Example of Cracow, in: *Zeszyty Naukowe Uniwersytetu Jagiellońskiego. Prace Historyczne* 33, Kraków, S. 31-42.
- Morciniec Norbert, 2015, *Historia języka niemieckiego*, Wrocław.
- Paveau Marie-Anne / Sarfati Georges-Élia, 2009, *Les grandes théories de la linguistique/De la grammaire comparée à la pragmatique*, tłum. Piechnik Iwona, *Wielkie teorie językoznawcze. Od językoznawstwa historyczno-porównawczego do pragmatyki*, Kraków.
- Schmid Hans Ulrich, 2013, *Einführung in die deutsche Sprachgeschichte*, Stuttgart/Weimar.
- Schmidt Wilhelm, 1983, *Die Geschichte der deutschen Sprache/Mit Texten und Übersetzungshilfen*, Berlin.
- Stedje Astrid, 1979, *Deutsch gestern und heute. Einführung in Sprachgeschichte und Sprachkunde*, Lund.
- Zulc Aleksander, 1969, *Abriss der diachronischen deutschen Grammatik. Teil I. Das Lautsystem*, Warszawa/Halle (Saale).
- Zulc Aleksander, 2002, *Geschichte des standarddeutschen Lautsystems. Ein Studienbuch*, Wien.

## Quelle

- Estreicher Stanisław (Hrsg.), 1936, *Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis / Najstarszy zbiór przywilejów i wilkierzy Miasta Krakowa*, Warszawa/Kraków/Łódź/Poznań/Wilno/Zakopane.

## The Early New High German characteristics in light of spelling in the town council of Cracow

The article hereunder presents the language analysis of chosen medieval charters from 14<sup>th</sup> century taken from the “Antiquum Registrum Privilegiorum Et Statutorum Civitatis Cracoviensis” published by Stanisław Estreicher in 1936 in Cracow. The texts of the unknown scribes were written in Early New High German in the Silesian dialect, what can be proved on the basis of legal annotations. The author introduces the results of his analysis showing the Early New High German characteristic features illustrated by appropriate examples.

**Keywords:** town council, Early New High German, charter, Cracow.